

HANS KÜNG, *Der Islam. Geschichte, Gegenwart, Zukunft*, München: Piper 2004. 891 S., €29,90. ISBN 3-492-04647-9.

Mit dieser umfassenden, geschichtlich fundierten Darstellung des Islam soll die Trilogie der „abrahamitischen Religionen“ (nach „Das Judentum“ [1991] und „Das Christentum“ [1994]) ihren Abschluss finden. Hans Küng stellt sie in den Dienst des Dialogs zwischen den Religionen und in Kontrast zu dem von vielen beschworenen „Zusammenprall der Kulturen“. Er entwirft als „Theologe, Philosoph und Religionsdialogiker“ (23) die Synthese einer religionswissenschaftlichen und theologisch-systematischen Darstellung. Das Werk enthält 783 Seiten, 27 graphische Darstellungen, 14 Seiten Gliederungspunkte, ein 14-seitiges klein geschriebenes Namenregister und 82 Seiten Anmerkungen, also eine Fülle von verarbeitetem Material, dem ein Rezensent nur schwer gerecht werden kann. Hier sollen nur einige

Punkte gewürdigt und umstrittene Fragen diskutiert werden.

Hans Küng stellt das Gemeinsame der drei „abrahamitischen Religionen“ über das Trennende der Differenz. Unterschieden werden die drei Religionen durch a) die Offenbarung an Israel als Volk Gottes und Land, b) durch in Jesus Christus als Sohn Gottes und Messias, den Inbegriff der Offenbarung für das Christentum, und c) durch den Koran als Gottes Wort und Inbegriff der Offenbarung für Muslime. Küng betont das weitgehend identische Gottesbild nach der Eröffnungssure (Bismallah) mit dem allerbarmenden Schöpfer- und Richter Gott, ohne die Christologie und Soteriologie als Besonderheit des Christentums zu vernachlässigen. Er unterstreicht die längere Entstehungszeit der Bibel gegenüber dem relativ kurzen Kanonisierungsprozess des Koran und sieht im Glauben an den Einen Gott das theologische und religiöse Zentrum des Islam, dem seinerseits die Ablehnung jeder Beigesellung irgend eines Wesens (z.B. eines „Sohnes“ oder einer „Person der Trinität“) entspricht.

Als verbindend zwischen den drei Religionen sieht Küng Abraham, der in seinem unerschütterlichen Vertrauensglauben Juden, Christen und Muslime eint, vom Islam allerdings zusammen mit Ismael als Begründer des Heiligtums in Mekka gesehen wird. Hans Küng erblickt mit vielen Islam-Interpreten in Sure 17:22–38 ein dem Dekalog vergleichbares gemeinsames Grundethos, selbst wenn es etwas anders formuliert ist und die Ehe im Koran (Sure 4:3) anders gesehen wird. Für den Religionsunterricht ist diese Darstellung (131) sowie die der 99 schönsten Namen Gottes sehr hilfreich (124f.). Interessant ist ferner die ausführliche Darstellung der fünf Säulen des Islam, innerhalb deren die Multifunktionalität der Moschee als Stätte des persönlichen und gemeinschaftlichen Gebets, als Ort politischer Versammlungen und als Ort des theologischen Unterrichts hervorgehoben wird.

Etwas umstritten ist Küngs Einteilung der (islamischen) Geschichte in sechs Paradigmen: 1. das urislamische Gemeindepapier; 2. das arabische Reichs-Paradigma;

3. das klassische Weltreligionen-Paradigma; 4. das Ulama-Sufi-Paradigma; 5. das Modernisierungsparadigma und 6. das pluralistische postmoderne Paradigma mit einer Vielfalt islamischer Gesellschaftsformen (Panislamismus, Reformislam, Traditionsislam). Weil nach dem von Thomas Kuhn entwickelten Ansatz „Paradigma“ radikaler verstanden wird und jeweils einen totalen Einsturz aller bisheriger Evidenzen meint, schlage ich vor, eher von „Phasen der Geschichte“ als von „Paradigmen“ zu sprechen. Außerordentlich wertvoll erscheint mir die Behandlung des islamischen Mittelalters mit einer detaillierten Darstellung islamischer Schlüsselfiguren. Der Theologe und Jurist Muhammad al-Gazzali (1058–1111) stehe für eine Synthese zwischen einem „Gesetzesislam“ und dem Sufismus. Ihm komme damit eine ähnliche Bedeutung wie im Christentum Thomas von Aquin zu, und er nehme noch Grundgedanken vorweg, wie sie später von René Descartes entfaltet wurden. Der große Einfluss des Averroes (geb. 1126) durch seinen Kommentar über das *Corpus Aristotelicum* wird ebenso aufgezeigt wie die philosophische Wirkung des al-Farabi (870–950) und des Avicenna (980–1037). Doch nach dieser Hochblüte ist es mit dem Islam weithin geschehen: „So bleibt also die neue Wende zum individuellen Menschen, zur Freiheit, zur Natur, ja, zur Wirklichkeit der Welt dem Islam weithin verschlossen“ (469). Für mich liegt eine Stärke des Islam gerade in der Betonung der Gemeinschaft und in der weltweiten Solidarität der Muslime.

Für die *Zukunft des Islam* in Europa wird in der Tat entscheidend sein, auf welche Weise er sich mit der Moderne auseinandersetzt und sich beispielsweise auch der historisch-kritischen Koranexegeese öffnet. Allerdings teile ich Küngs Meinung nicht, dass der Islam weitgehend einem Traditionalismus und einer Gesetzesreligion verpflichtet sei. Die im Mittelalter angelegten Keime seien erstickt worden; es gäbe (mit Bassam Tibi) „kein selbständiges Denken“ mehr (471). Hans Küngs Idealbild eines aufgeklärten Islam scheint mir dem Wesen dieser Religion zu widersprechen, die ich, diesmal

mit Küng, eher als eine „Religion des Herzens“ (421) kennen gelernt habe. Doch schmälert dieser Vorbehalt keineswegs die große Leistung Küngs.

*Stephan Leimgruber*